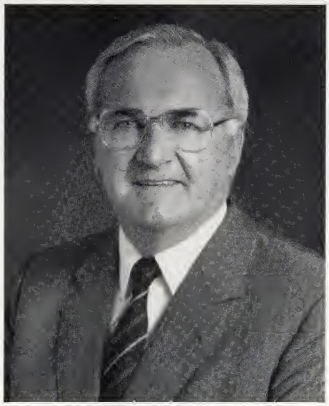
BOTSCHAFT VON DER GEBIETSPRÄSIDENTSCHAFT



Beten um Frieden

Präsident Hans B. Ringger

Jeden Tag werden wir mit den Geschehnissen und Zuständen in der heutigen Welt konfrontiert. Die Medien vermitteln uns die Bilder der vielfältigen Katastrophen mit oft brutaler Offenheit. Kriegswirren, Naturkatastrophen, Umweltzerstörung, weltweiter Hunger und Unterernährung verursachen unsägliches Leid. 26 000 Menschen sterben täglich, Jahr für Jahr, an den Folgen des Hungers.

Für uns stellt sich die Frage, wie wir persönlich mit diesem Leid umgehen. Wir fühlen uns oft macht- und hilflos, und es scheint uns nicht möglich, das Geschehen direkt zu beeinflußen. Es steht uns aber doch ein Mittel der Veränderung zur Verfügung, nämlich durch Beten, Fasten und Glauben eine bessere Welt zu schaffen. In der Schrift finden wir viele Beispiele, wie durch Beten manches verändert worden ist.

Im Buch Mormon lesen wir die Geschichte von Alma und den Söhnen Mosias, die die Gläubigen verfolgt und danach getrachtet haben, die Kirche zu zerschlagen. Die Gemeinde versammelte sich, um zusammen mit Almas Vater durch Beten eine Veränderung bei den jungen Männern zu bewirken.

„Während er (Alma) umherging, die Kirche Gottes zu zerschlagen – denn er ging mit den Söhnen Mosias heimlich umher und trachtete danach, die Kirche zu zerschlagen . . . da erschien ihnen der Engel des Herrn . . . und so groß war ihre Bestürzung, daß sie zur Erde fielen und die Worte, die er zu ihnen sprach, nicht verstanden. Doch er rief abermals, nämlich: Alma erhebe dich und tritt vor, denn warum verfolgst du die Kirche Gottes? Und weiter sprach der Engel: Siehe, der Herr hat die Gebete seines Volkes vernommen, ebenso auch die Gebete seines Knechtes Alma, der dein Vater ist; . . . darum bin ich nun gekommen, dich von der Kraft und Vollmacht Gottes zu überzeugen, damit die Gebete seiner Knechte gemäß ihrem Glauben erhört würden." (Mosia 27:10-14.)

Auch Paulus ermahnt in seinen Briefen die Gemeinden, immer wieder füreinander zu beten, auf daß Friede sein möge.

Schlagen wir doch eine Brücke von Mosia und Paulus zu den Propheten der heutigen Zeit! Wie verhält sich die Erste Präsidentschaft angesichts der jetzigen Weltlage? Sie schreibt dazu in „Church News" vom 19. Januar 1991:

„Jetzt, wo im Mittleren Osten Krieg herrscht, sind wir mit dem Herzen bei all denen, die die Last dieses Konflikts tragen, und bei all denen, die unter seinen Folgen leiden. Wir denken dabei nicht nur an diejenigen, die als Angehörige der Steitkräfte unmittelbar betroffen sind, sondern auch an ihre Angehörigen, die in Angst und Sorge leben. Wir beten, das Elend und Leiden auf beiden Seiten möge so gering wie möglich bleiben, und wir hoffen fest, daß die Feindseligkeiten ein baldiges und befriedigendes Ende finden. Wir beten auch darum, daß der Friede unseres Herrn überall im Herzen der Menschen wohnen möge."

Aus der Schrift lernen wir, daß Beten und Fasten immer in engem Zusam-

menhang mit unserem Nächsten stehen. Dies ist verständlich, wenn wir an das erste und wichtigste Gebot denken.

Jesaja stellt die Frage: „Ist das ein Fasten, wie ich es liebe, ein Tag, an dem man sich der Buße unterzieht: wenn man den Kopf hängen läßt, so wie eine Binse sich neigt, wenn man sich mit Sack und Asche bedeckt? Nennst du das ein Fasten und einen Tag, der dem Herrn gefällt?“ Und gibt selbst die Antwort: „Nein, das ist ein Fasten, wie ich es liebe: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deinen Verwandten nicht zu entziehen. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Wunden werden schnell vernarben. Deine Gerechtigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach.“ (Jesaja 58:5-8.)

Wenn wir in unserem persönlichen Gebet, im Familiengebet, beim Beten in den Gemeinden, Hilfsorganisationen und in unseren Sitzungen der Leidenden gedenken, dann helfen wir denen, die für uns nicht erreichbar sind, und bitten durch unser Flehen um die Hilfe des himmlischen Vaters für Frieden und Gerechtigkeit auf dieser Erde.

VON DEN VERTRETERINNEN DER HAUPTAUSSCHÜSSE

Einigkeit

Dorothea Condie

Ein sehr wichtiges Prinzip im Werk des Herrn ist das der Einigkeit. Beim Studium der Schrift werden wir immer wieder darauf hingewiesen, daß Gott, sein Sohn Jesus Christus und der Heilige Geist drei voneinander getrennte Wesen oder Personen sind, aber dennoch *eins sind*, eins in ihren Absichten, Zielen und wie sie ihr Werk vollbringen. Sie *sind eins* – einig in jeder Hinsicht! Es gibt keine Differenzen, was Meinung, Einstellung oder Wirken betrifft. Sie arbeiten zusammen und nicht gegeneinander!

In ‚Lehre und Bündnisse‘, Abschnitt 50, Vers 43 lesen wir:

„Und der Vater und ich sind eins. Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir; und wenn ihr mich empfangen habt, seid ihr in mir, und ich bin in euch.“

Und in ‚Lehre und Bündnisse‘, Abschnitt 35, Vers 2:

„Ich bin Jesus Christus, der Sohn Gottes, der für die Sünden der Welt gekreuzigt worden ist, daß alle, die an meinen Namen glauben wollen, Söhne Gottes werden können, ja, eins in mir, wie ich eins bin im Vater, wie der Vater eins ist in mir, damit wir eins seien.“

Wenn wir im Werk des Herrn erfolgreich sein wollen, müssen wir es auf seine Weise tun und lernen, in Liebe und Einigkeit zusammenzuarbeiten, wie er es uns geboten hat.

Das Volk Henochs war hierbei sehr erfolreich. In Buch Mose, Kapitel 7, Vers 18 wird das Volk auf folgende Weise beschrieben:

„Und der Herr nannte sein Volk Zion, weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren und in Rechtschaffenheit lebten; und es gab unter ihnen keine Armen.“

Was hat dazu beigetragen, daß das Volk eins und glücklich war? Wenn man nach Einigkeit strebt und eins sein möchte, muß man auf persönliche Wünsche verzichten und auch nicht überlegen, ob man im Recht oder im Unrecht ist. Die Menschen und das Werk, wofür ich arbeite, sind viel

wichtiger. Ich bin sicher, daß die Menschen zur Zeit Henochs auch verschiedene Charaktere und Meinungen hatten, doch anstatt zu streiten, zu widersprechen oder beweisen zu wollen, daß sie recht hatten, befolgten sie das erste und wichtigste Gebot des Erretters, nämlich Gott und einander zu lieben. Wenn Liebe und Friedfertigkeit vorhanden sind, gibt es keinen Platz für Auseinandersetzungen und Uneinigkeit.

Für die Einigkeit ist es grundlegend, daß die Selbstsucht überwunden wird.

Präsident Kimball sagt es so:

„Zuerst müssen wir die Neigung zur Selbstsucht überwinden, die die Seele bindet, das Herz verschließt und den Verstand verfinstert." (*The Teachings of Spencer W. Kimball,* Seite 633.)

„Ich komme aufgrund meiner vielfachen Erfahrungen immer mehr zu der Erkenntnis, wie groß doch der Einfluß und die Macht einer Minderheit auf dieser Welt, in der Politik, im religiösen und gesellschaftlichen Leben oder wo auch immer ist. Eine Minderheit, *einig in der Absicht* und mit klaren Zielen, kann die große Mehrheit sehr beeinflussen." (Ibid., Seite 178.)

In den letzten achtzehn Monaten waren wir Zeugen dessen, was Menschen erreichen können, wenn sie einig sind – Mauern und Hindernisse wurden niedergerissen und Nationen veränderten sich sowohl politisch als auch gesellschaftlich. Wo es einst Haß gab, wird nun Liebe sein. Das gleiche kann auch mit uns und mit dem Reich Gottes geschehen, wenn wir wirklich versuchen, dem Erretter zu folgen, indem wir uns vereinen und zusammen im Werk als Mitglieder, Lehrer und Führer tätig sind.

Als König Mosia sein Volk belehrte, gebrauchte er das ideale Wort als er davon sprach, daß sie sich im Herzen in Einigkeit und in gegenseitiger Liebe *verbunden* hätten:

„Und er gebot ihnen, sie sollten keinen Streit untereinander haben, sondern sie sollten eines Sinnes vorwärtsblicken, einen Glauben und eine Taufe haben, nachdem sie sich im Herzen in Einigkeit und gegenseitiger Liebe verbunden hätten." (Mosia 18:21.)

Mögen wir danach streben, in Liebe und Einigkeit zusammen zu leben und zusammen zu arbeiten, damit wir im Dienst füreinander und beim Aufbau des Reiches des himmlischen Vaters Erfolg haben.

MISSIONARE

PFAHL DÜSSELDORF

Gemeinde Köln 2

Attila L. K. Alber wurde 1968 in Bergisch-Gladbach geboren, wuchs aber in der Türkei auf. Mit achtzehn Jahren kam er wieder nach Deutschland zurück. Ein Jahr später im Juli 1987 wurde er in Köln getauft. Kurze Zeit darauf wurde er als JAE-Repräsentant berufen.

Sein großer Wunsch, auf Mission zu gehen, ließ nicht lange auf sich warten. Jetzt dient er als erster Vollzeitmissionar aus der Gemeinde Köln 2 in der Dresden Mission.

Die Gemeinde ist sehr stolz auf ihn und wünscht ihm bei der Missionsarbeit den Segen des Herrn.

PFAHL HAMBURG

Gemeinde Bergedorf

Thomas Liebich aus der Gemeinde Bergedorf ist seit dem 11. Dezember auf Mission. Nach einer Vorbereitungszeit in der Missionarsschule in Provo dient er nun in der Oregon-Mission Eugene.

Schon als kleiner Junge hatte Bruder Liebich den Wunsch, Missionar zu werden. Dieser Wunsch ist nun in Erfüllung gegangen.

Bruder Liebich war in der Kirche immer aktiv. Er interessierte sich besonders für das AP-Scout-Programm, das er als Adler-Scout abschloß. Dies und seine Teilnahme am Seminar waren eine gute Vorbereitung auf die Mission. Zuletzt diente er der

Gemeinde als Führer der PV-Scouts.

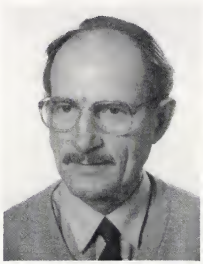
Sein Ziel für die Mission, die er gleich nach dem Abitur und einer kurzen Berufstätigkeit angetreten hat, besteht darin, den Menschen zu helfen, daß sie mehr aus ihrem Leben machen.

Die besten Wünsche der Gemeinde Bergedorf begleiten ihn während seiner Missionszeit.

Am 2. Januar 1991 traten Bruder Alfred und Schwester Hannelore Kliche eine einjährige Tempelmission im Frankfurt-Tempel an. Damit erfüllen sie sich einen langgehegten Wunsch.

Der Kirche haben sich Bruder und Schwester Kliche unabhängig voneinander als Erwachsene in der damaligen Gemeinde Lüneburg angeschlossen. Dort haben sie sich auch kennengelernt und geheiratet.

Seit ihrer Taufe haben Bruder und Schwester Kliche im Werke des Herrn immer treu gedient. Schwester Kliche war zuletzt als Pfahl-FHV-Leiterin und Bruder Kliche als Ratgeber in der Bischofschaft der Gemeinde Bergedorf tätig. Beide haben große Freude



an der Genealogie, so daß die Arbeit im Tempel für sie sicher eine große Erfüllung bedeutet.

Bruder und Schwester Kliche wünschen sich, daß noch viele weitere Ehepaare ihre Erfahrungen nutzen und ebenfalls nach einem erfüllten Berufsleben eine Mission erfüllen.

Die besten Wünsche der

Gemeinde Bergedorf begleiten beide während ihrer Missionszeit. Sie werden der Gemeinde sehr fehlen.

PFAHL STUTTGART

Gemeinde Freiburg

Schwester Margarete Grau (80) dient als Missionarin im Frankfurt-Tempel. Sie wurde als 14jährige mit ihrer Familie in Breslau

getauft und ist seit dieser Zeit ein tätiges Mitglied. Gegen Ende des Krieges kam sie nach Eisleben und später nach Ansbach. Seit 1980 lebt sie mit der Familie ihrer Tochter in Freiburg und ist unvermindert aktiv.

In der Gemeinde fiel sie außer durch einen starken Glauben immer durch ihre außergewöhnliche Bereitwilligkeit auf, Zeugnis von der Wahrheit des wiederhergestellten Evangeliums zu geben. Sie tat das mit erkennbarer Freude und einer frischen Begeisterung, wie sie für ein nicht mehr „neues" Mitglied bemerkenswert ist. Sie ging stets gern in den Tempel; konsequenterweise dients sie jetzt dort.

Wir freuen uns, daß sie im Haus des Hernn dient

und erbitten den Segen des himmlischen Vaters für sie.

PFAHL ZÜRICH

Gemeinde Zürich 1

Als dritter Missionar ist in den letzten zehn Monaten aus der Gemeinde Zürich 1 Philipp Fuhrer, 19, auf Mission berufen worden. Im Februar reiste er in die Missionarsschule nach London, von wo aus er dann in die Mission Bristol

gehen wird, um dort für zwei Jahre dem Herrn zu dienen.

Philipp hat den Beruf des Malers gelernt. In der Gemeinde hat er zuletzt als PV-Lehrer und als JAE-Repräsentant gedient. Auch der FC HLT-Zürich verliert mit ihm einen guten Aufbauspieler.

Alle wünschen ihm eine erfolgreiche und gesegnete Mission.

Zweig Schaffhausen

Filippo Flammia wurde als erstes Mitglied aus dem neu gegründeten Zweig Schaffhausen auf eine Vollzeitmissioin berufen. Er dient dem Herrn mit großer Begeisterung in der Mission Wien.

Obwohl seine Eltern nicht der Kirche angehören, ist er dem Ruf des Propheten gefolgt und hat sich gewissenhaft auf die Mission vorbereitet. Er hat die Schrift gelesen, sein Zeugnis durch Dienst am Nächsten und durch Missionsarbeit gestärkt und den Tempel besucht.

Er war in seinem Zweig eine große Stütze; nicht nur aufgrund seiner Berufungen als Ratgeber in der Ältestenkollegiumspräsidentschaft und als Assistent zum GML, sondern auch wegen

seiner ruhigen und fröhlichen Art und Hilfsbereitschaft.

Der Zweig Schaffhausen dankt ihm dafür und wünscht ihm Freude, die man erfährt, wenn man Menschen zum Herrn führt.

PFAHL NEUMÜNSTER

Über den Zweig Schwerin

Seit Ende letzten Jahres gehört der Zweig Schwerin zum Pfahl Neumünster. Wie Klaus Polzin, der Zweigpräsident, in seiner Rede auf der letzten Pfahlkonferenz sagte, wurde der Zweig 1946 von einer Handvoll Mitglieder gegründet. Zunächst versammelten sie sich in Gaststätten und zu Hause. Schließlich wurde ein Grundstück erworben. Ein darauf befindlicher Pferdestall wurde umgebaut und diente so als Versammlungsraum. Später wurde ein Gemeindehaus gebaut.

Im Zweig Schwerin gibt es 75 Mitglieder: 24 erwachsene Brüder, 38 erwachsene Schwestern, 7 Jugendliche und 6 Kinder. Etwa ein Drittel von ihnen besucht die Abendmahlsversammlung.

Präsident Polzin betont, daß man sich im Zweig einig und wie eine Familie fühle. Die Zugehörigkeit zu einem neuen Pfahl sieht man als Möglichkeit, zu wachsen und Fortschritt zu machen.

Pfahlinfo Nr. 2

Zweigpräsident Polzin, Mitglieder des Zweiges

Der „Froschkönig“ in Basel

Natürlich kennen Sie alle den „Froschkönig“, das Märchen der Gebrüder Grimm. Aber können Sie sich vorstellen, wie es ist, wenn PV-Kinder aus der Gemeinde Basel dieses Märchen im Dialekt vorführen? Es ist einfach zauberhaft.

Unsere Fassung vom „Froschkönig“ enthält ein paar wichtige Änderungen. Der Frosch wird nicht, wie im Märchen, an die Wand geschleudert, sondern die Prinzessin hält ihr Wort bis zum erlösenden Gute-Nacht-Kuß. Der ganze Hofstaat beschließt, daß zukünftig allen Fröschen mit Liebe begegnet werden soll, da man ja nicht wissen kann, ob nicht doch ein verwünschter Märchenprinz auf seine Erlösung wartet. Außerdem meint der Froschkönig zu Recht: „Wie soll ein Frosch eklig sein, wo er doch den ganzen Tag badet und sich von der Sonne trocknen läßt?“ Der König weist seine Tochter an, alle Versprechen ohne Ausnahme einzuhalten. Und der Oberhofgelehrte meint, daß es wichtig ist, jeden Tag zu studieren.

Mit großem Einsatz bemühten sich groß und klein, das Bühnenstück vorzutragen. Alle Kinder, sogar die „Sonnenstrahlen“, die Blumen und Bäume darstellten, waren auf der Bühne vertreten. Die PV-Leitung sowie die Lehrerinnen hatten die Kostüme geschneidert und waren als Regisseurin, Bühnen- oder Maskenbildnerin tätig. Große Talente kamen dabei zum Vorschein.

Möge der Herr uns segnen, daß wir unsere Talente zum Wohl und zur Freude unserer Mitmenschen einsetzen, und wir wollen ihm dafür dankbar sein.

Lia Siegenthaler

PFAHL STUTTGART

Seniorenfeier im Pfahl Stuttgart

Etwa 80 Schwestern und Brüder der älteren Generation folgten der Einladung der Pfahl-FHV-Leitung zu einem gemütlichen Nachmittag. Dieser Nachmittag stand unter dem Motto „Es war einmal".

In den Grußworten der Pfahl-FHV-Leiterin und des Pfahlpräsidenten kam deutlich zum Ausdruck, wie dankbar wir für die älteren Brüder und Schwestern sind, die durch ihre Pionierarbeit maßgeblich dazu beigetragen haben, diesen Pfahl aufzubauen. Wir schätzen sie sehr, und ihr Vorbild ist für die Jüngeren zugleich Ansporn.

Eine besondere Überraschung und Freude war es, Elder Spencer J. Condie von der Gebietspräsidentschaft zu begrüßen, der anläßlich einer Tagung in Stuttgart weilte. Mit seinen Worten brachte er seine Liebe und besondere Verbundenheit mit den Brüdern und Schwestern aus Stuttgart zum Ausdruck, war er doch vor dreißig Jahren hier als Missionar tätig. Seine Aufforderung, bis ans Ende auszuharren, erging an uns alle.

Ein PV-Chor leitete sodann mit erfrischenden Liedern den geselligen Teil ein. Es folgten zwei Darbietungen der Jungen Damen. Nach der leiblichen Stärkung, für die die Pfahl-FHV-Leitung bestens gesorgt hatte, kamen die Senioren selbst zu Wort. Sie berichteten von Erlebnissen aus vergangener Zeit, trugen selbstverfaßte Gedichte vor und stellten ihr schauspielerisches Können unter Beweis. Natürlich wurde auch gemeinsam gesungen.

Es war wieder einmal ein Anlaß, bei dem wir herzliche Begrüßungen beobachten konnten und wo viele Erinnerungen ausgegraben wurden.

Um den Brüdern und Schwestern aus den südlichen Gemeinden in Freiburg, Offenburg und Villingen-Schwenningen die weite Anfahrt zu ersparen, wurde in Freiburg unter der Obhut der örtlichen FHV-Leitung eine extra Seniorenfeier abgehalten. Vierzig Senioren waren dort anwesend, darunter zwei 90jährige. Die Modenschau „Im Wandel der Zeit von 1900 bis 1990", von den Jungen Damen und einem Bruder vorgeführt, war ein besonderer Höhepunkt. Die Ausstellung von selbstgefertigten Gegenständen der Senioren war wirklich sehenswert und zeigte, daß es in diesen Gemeinden wirkliche Könner gibt.

Wir sind sicher, diese Veranstaltungen werden für viele in lieber Erinnerung bleiben.

Hedi Jedamczik

DAS FORUM

Wie man Selbstvertrauen entwickelt und dennoch auf den Herrn vertraut

Ich schloß mich mit siebzehn Jahren der Kirche an. Etwas, was mich bewog, die Kirche zu untersuchen, war das Selbstvertrauen der Mitglieder. Ich bin während meiner Mitgliedschaft auf folgendes aufmerksam geworden:

- Anderen dienen. Dies ist der Schlüssel zum Selbstvertrauen.
- Ein ausgewogenes Leben führen. Die Kirche legt großen Wert auf das geistige, gesellschaftliche, physische und intellektuelle Wohlbefinden der Mitglieder.
- Mit dem Herrn durch Beten und Studium der Schrift in Verbindung stehen. Wenn man weiß, daß er immer da ist, hat man Mut, Neues auszuprobieren.
- Den Kindern beim Heranwachsen beistehen und ihnen Mut machen, Neues auszuprobieren. Sie wissen lassen, daß man immer da ist, um ihnen zu helfen.
- Sich Ziele setzen. Wir gewinnen Selbstvertrauen, wenn wir uns Ziele setzen und hart arbeiten, um sie zu erreichen.
- Berufungen annehmen, selbst wenn man sich dafür nicht qualifiziert fühlt. Die Segnungen, die ich aufgrund meiner Berufungen erhalten habe, haben mir gezeigt, daß der Herr Vertrauen zu mir hat und mir hilft.
- Nach der Hilfe und Führung des Herrn trachten. Dadurch anerkenne ich sein Wirken in meinem Leben, was mir hilft, demütig zu sein. Wenn man sich unzulänglich fühlt, ist man noch mehr auf den Herrn angewiesen. Wenn man auf den Herrn angewiesen ist, beginnt man Selbstvertrauen zu entwickeln.

Was wir getan haben:

Demut entwickeln

Als ich vor einem Jahr auf Mission ging, wußte ich, daß ich Glauben an mich selbst entwickeln mußte. Mein Selbstvertrauen war sehr gering, und es fiel mir schwer, zu glauben, daß ich daran etwas ändern könnte. Es war notwendig, diese Eigenschaft zu entwickeln, um auf Mission Erfolg zu haben.

Wie viele andere auch, befürchtete ich, meinen Glauben an den Herrn zu verlieren und stolz zu werden. Um dem zu entgehen, setzte ich mir ein weiteres Ziel, nämlich demütiger zu werden. Darauf übte ich Glauben an den Herrn und bat den himmlischen Vater, er möge mir helfen, Glauben an mich selbst zu entwickeln und demütiger zu sein. Ich habe noch vieles zu tun, doch der Herr hat mein Beten im letzten Jahr erhört.

Hand in Hand

Es wichtig zu erkennen, daß wir Kinder des himmlischen Vaters sind und daß er möchte, daß wir an unsere Fähigkeiten glauben und Größe entwickeln. Um das zu erreichen, brauchen wir den Herrn; auch müssen wir uns oft im Gebet an ihn wenden. Selbst wenn wir uns sicher fühlen und Vertrauen haben, gibt es im täglichen Leben doch so viele Erfahrungen, die uns entmutigen können. Gerade dann sind wir auf den Herrn angewiesen, damit uns geholfen wird, unser Selbstvertauen wieder herzustellen.

Selbstvertrauen und Abhängigkeit vom Herrn gehen Hand in Hand.

Ein besonderer Spruch

An meinem Schlüsselbund habe ich einen Anhänger, auf dem geschrieben steht: „Der Grund, warum Vögel fliegen können und wir nicht, liegt darin, daß sie vollkommenen Glauben haben . . . und um Glauben zu haben, braucht man Flügel.“ Suchen Sie sich einen besonderen Spruch. Tragen Sie ihn bei sich und lesen Sie ihn oft. Mir hat es geholfen, Selbstvertrauen zu haben, und jedesmal, wenn ich ihn lese, bin ich erbaut, da ich weiß, daß der Herr mir helfen wird.

Beten ist wichtig

Obwohl ich noch sehr jung und unvollkommen bin, habe ich immer wieder aus Erfahrungen gelernt, daß ich ohne den Herrn nichts bin.

Bevor ich mich der Kirche anschloß, hatte ich wenig Selbstvertrauen. Doch je mehr ich im Evangelium wachse, desto mehr nimmt mein Selbstvertrauen zu. Wenn ich mich bemühe, nach den Evangeliumsprinzipien zu leben, werden nicht nur mein Glauben und mein Zeugnis stärker, sondern auch mein Selbstvertrauen.

Das Beten ist dabei sehr wichtig. Oft fiel es schwer, denn ich fühlte mich unwürdig. Doch ich habe dennoch gebetet, bis ich den Geist verspürte, der Trost, Gewißheit und Vertrauen schenkt und mich wissen läßt, daß ich gehört werde und welchen Weg ich gehen soll.

Ein weiterer Segen in meinem Leben ist das Wissen um die Verheißung, daß der Herr denen hilft, die sich selbst helfen. Nach allem, was ich tun kann, weiß ich, daß der Herr mich segnen wird. Aufgrund der Segnungen des Herrn durch seine Kirche und sein Evangelium habe ich in den

letzten dreizehn Jahren vieles erreichen können, was ich auf keine andere Weise hätte erreichen können.

An wen Glauben ausgeübt werden soll

Eines Tages, als ich mir über einige Schriftstellen mit dem Thema Glauben Gedanken machte, wurde mir bewußt, daß ich ein Kind des himmlischen Vaters bin und deshalb all die Eigenschaften – wenn auch noch nicht voll entwickelt – besitze, die er hat. Es schien mir, ich könnte meinen Glauben an Gott dadurch stärken, daß ich Glauben an mich selbst habe.

Ich nehme mir nun die Zeit, um auf Erreichtes zurückzuschauen, wie zum Beispiel die Erledigung eines Auftrages von meinem Kollegiumspräsidenten oder indem ich am Arbeitsplatz sehr gute Arbeit leiste. Ich klopfe mir selbst auf die Schulter, wenn ich eine Arbeit gut getan habe. Wenn ich das tue, denke ich aber daran, daß Gott und sein Sohn, Jesus Christus, den Mittelpunkt meines Glaubens darstellen. Das hat mir geholfen, den Glauben an mich und an den himmlischen Vater zu stärken.

Himmlischen Ursprungs

Bevor ich mit siebzehn getauft wurde, hatte ich enorme Minderwertigkeitskomplexe. Doch nachdem ich vom Plan der Erlösung, vom wahren Zweck des Lebens und davon erfuhr, daß ich ein Sohn Gottes, eines liebenden und interessierten himmlischen Vaters, bin, wurde mir bewußt, wer der größte Vertrauensbildner ist, denn ich bin ewigen und himmlischen Ursprungs. Ich versuche jeden Tag, mir meines großen Wertes in den Augen des himmlischen Vaters bewußt zu sein. Das hilft mir auch, demütig genug zu sein, um zu erkennen, daß ich nicht alles aus mir selbst heraus tun kann. Wenn ich Hilfe vom Herrn brauche, so bitte ich ihn darum. Wenn ich dann bete, sage ich: „Vater, gewähre mir Selbstvertrauen und Glauben an dich, um deinen Willen zu tun."

Zusammenfassung:

1. Die Eigenschaften Gottes, mit denen wir geboren werden, weiterentwickeln
2. Oft beten und nach den Evangeliumsprinzipien leben
3. Erkennen, daß der Glaube an sich selbst und an Gott Hand in Hand gehen
4. Daran denken, daß man ein Kind Gottes ist

Auf die Weise des Herrn

Das Selbstvertrauen der Menschen sowie ihre Fähigkeiten sollen zur Zusammenarbeit mit dem Herrn beitragen, wobei diese Talente und Fähigkeiten auf demütige Weise und entsprechend zur Anwendung kommen sollen. (Siehe LuB 136:32.) Der Herr möchte, daß wir nichts tun, was den Prinzipien der Rechtschaffenheit zuwiderläuft (siehe LuB 107:84). Wenn wir bei der Ausübung unserer Berufung demütig sind, unsere Fähigkeiten richtig einschätzen, darum beten, daß wir sie entsprechend einsetzen, alles für unsere Berufung notwendige Material in Anspruch nehmen und von unseren Vorgesetzten Hilfe annehmen, werden wir mit aller Macht danach trachten, es auf die Weise des Herrn zu tun. (Siehe Matthäus 22:37.)

Church News,
15. September 1990

Das Christentum verbreitete sich damals in der alten Welt sehr rasch

Das damalige Christentum kam schnell hervor und verbreitete sich rasch in alle Welt, wodurch es zu Veränderungen im persönlichen Leben und bei den jahrhundertalten Gebräuchen kam.

Die neue, dynamische Religion kam über römische Straßen, Postwege und Handelsrouten zu den weit zerstreuten Israeliten, um dort Fuß zu fassen. Diese Israeliten waren zur Zeit des Erretters zahlenmäßig stärker vertreten als diejenigen, die im Heiligen Land selbst lebten.

Dr. C. Wilfred Griggs, ein bekannter Ägyptologe von der Brigham-Young-Universität, ist der Meinung, die Gelehrten müßten ihre Schlußfolgerungen überprüfen, wonach das Christentum erst ein oder zwei Jahrhunderte nach der Auferstehung des Erretters in andere Länder gekommen sei.

Laut Bruder Griggs, selbst ein Sonntagsschullehrer, gibt es zwischen dem sich damals rasch ausbreitenden Christentum und der wiederhergestellten Kirche interessante Parallelen. Wenn man das Neue Testament aufmerksam liest, kann man darin sehr wertvolle und interessante Hinweise auf die heutige Zeit finden.

Bruder Griggs ist bekannt für seine Ausgrabungen auf einem alten christlichen Friedhof in Fag El Gamous in Ägypten, wo er und andere am 20. Februar 1989 eine vergoldete Mumie fanden.

„Ich bin aufgrund meiner Studien, die sich auch mit meinen Empfindungen decken, davon überzeugt, daß sich das Christentum sehr viel schneller und weiter ausgebreitet hat, als ich vor zwanzig Jahren angenommen habe", sagt er in einem Interview mit *Church News*.

„Ich habe den Eindruck, daß sich das Christentum damals explosionsartig ausgebreitet hat." Und weist darauf hin, daß sich in vielen entfernten Gebieten „ein sehr starker und lebensfähiger christlicher Glaube" zeigte, wie zum Beispiel am Schwarzen Meer oder in den Gebieten, die heute als Irak, Iran, südliches Rußland, westliches Indien und Ägypten bekannt sind.

Legenden aus dem dritten und vierten Jahrhundert besagen, daß der Erretter jeden seiner Apostel tatsächlich für ein bestimmtes Gebiet berief. Obwohl diese Legenden allgemein von den Gelehrten verworfen werden, gibt es doch einige, die an eine teilweise Gültigkeit glauben. Viele kürzlich entdeckte alte Schriften scheinen einiges dieser Legenden zu bestätigen.

Aufgrund ausgedehnter Studien auf ägyptischen Friedhöfen sind Bruder Griggs und andere aus dem archäologischen Team der Brigham-Young-Universität zu dem Schluß gekommen, daß das Christentum schon um 50 n. Chr. in Ägypten Fuß gefaßt hat.

Das hat zu enormen Veränderungen bei den jahrhundertalten Gebräuchen geführt. Zum Beispiel, daß man bei Beerdigungen nicht mehr nach Westen, sondern nach Osten schaute. Laut Bruder Griggs eine radikale Veränderung. Auch wurden enge Verwandte, wie Mutter und Säugling, die gemeinsam ums Leben gekommen waren, mit mehr körperlicher Nähe als bisher beerdigt, was an starke Familienbande und vielleicht an eine ewige Beziehung erinnern soll. Christen wurden mit mehreren neuen Kleidungsstücken beerdigt. Einige davon waren mit „Symbolen versehen, die an ein Ritual oder eine heilige Handlung erinnern, die für das nächste Leben gilt".

Jahrhunderte vor dem Kommen Christi gab es mindestens drei wichtige Faktoren, die dann den rasch wachsenden Glauben begünstigten:

1. Die Zerstreuung des Hauses Israel durch einfallende Heere. Dadurch wurden Israeliten in fremden Ländern angesiedelt.

„Diese Zerstreuung nahm immer mehr zu, so daß zur Zeit Jesu mehr Israeliten außerhalb Palästinas wohnten als innerhalb. Sie hielten am Alten Testament so sehr fest, daß sie trotz ihrer Integrierung in eine andere Kultur aufgrund ihrer Gottesverehrung, der heiligen Schrift und ihrer Essensvorschriften ihre Eigenständigkeit bewahrten."

2. Die Übersetzung des Alten Testaments um 250 v. Chr. ins Griechische. Dadurch wurde die Schrift in der antiken Welt allgemein zugänglich gemacht. Damals war die griechische Kultur vorherrschend. „Judaismus wurde zum Sauerteig der Welt", so die Beobachtung von Bruder Griggs.

3. Die Entstehung des Römischen Reiches. Es sorgte für sichere und relativ schnelle Reise- und Verbindungsmöglichkeiten.

„Im Römischen Reich zu reisen war ein leichtes Unterfangen", sagt Bruder Griggs. „Es gab viele Straßen. Von April bis Oktober fuhren fast jeden Tag Schiffe mit Getreide von Ägypten nach Rom.

Ich glaube, es war zur Zeit des Römischen Reiches einfacher, das Mittelmeer zu überqueren, als zur Zeit Brigham Youngs die Vereinigten Staaten zu durchqueren."

Er sagt weiter, es gebe genügend Beweise dafür, daß es damals regen Briefwechsel gab. Einige Briefe wurden von Schülern geschrieben, die ihre Familie um finanzielle Unterstützung baten; andere lassen Brieffreundschaften erkennen. Inschriften aus dem alten Ägypten weisen darauf hin, daß das Land der Pharaonen von vielen Reisenden besucht wurde.

Die Menschen zur Zeit des Erretters waren weltbürgerlich und beherrschten drei, vier Sprachen. Was Neuigkeiten anging, waren sie immer auf dem laufenden. Sie hielten auch an vielen verschiedenen religiösen Ansichten fest.

„Betrachtet man die religiösen Bewegungen, so erkennt man, daß alles vorhanden war, Kultglaube, Religionen der damaligen Zeit, Entstehung neuer Glaubensrichtungen, Aberglaube und Kynismus (Philosophie der Bedürfnislosig-

keit). Es bestand große religiöse Hoffnung. Das Christentum entstand nicht aus einem Vakuum heraus oder aufgrund religiöser Ansichten, sondern als eine von vielen im Wettbewerb stehenden Glaubensrichtungen."

Jerusalem – Angelpunkt der Welt

„Wenn ich mir dann den Erretter vorstelle, so kann ich mich nicht des Eindrucks erwehren, daß er genauso wie die anderen sicherlich drei, vier Sprachen beherrschte. Selbst wenn er auf seinen Reisen nicht weit umherkam, so wußte er dennoch viel von dem, was um ihn herum geschah, denn er kam ja mit Reisenden aus anderen Ländern zusammen.

Jedes Jahr kam es in Jerusalem zu großen Menschenansammlungen. Während des Paschafestes gab es in der Stadt bis zu 2,5 Millionen Auswärtige. Die Israeliten kamen einmal im Jahr aus allen Ländern nach Jerusalem.

Gewiß hörten sie während des irdischen Wirkens Christi von seinen Wundertaten, sei es von denen, die ihn mochten, oder von denen, die ihn verachteten. Die Reisenden berichteten dann zu Hause vom Gehörten und was sie vom christlichen Glauben verstanden."

Nach der Auferstehung des Erretters, so Bruder Griggs, „hatten die Apostel Gelegenheit, auf den von den Paschafesten überlieferten Erzählungen aufzubauen."

Die Apostel waren engagierte Männer und nahmen den Auftrag, in die Welt zu gehen, sehr ernst.

„Die Apostel zögerten keineswegs, in die Welt zu gehen – nämlich dorthin, wo es jüdische Siedlungen gab – um das Evangelium zu verkündigen", sagt Bruder Griggs. „Sie gehörten ja derselben Kultur an, die nun überall in der alten Welt Fuß faßte."

Bruder Griggs erwähnt den Apostel Paulus, der ein „gutes Beispiel für einen griechischsprechenden Missionar jüdischer Herkunft war und ein Zeugnis von Jesus Christus hatte. Man stelle sich nur vor, daß es noch viele seinesgleichen gegeben hat, dann wird man erkennen, wie rasch die Kirche bekannt geworden ist.

Die kosmopolitische Einstellung der damaligen Welt ist für heutige Menschen schwer verständlich, bestätigt aber meiner Meinung nach, daß eine rasche Ausbreitung des christlichen Glaubens innerhalb weniger Jahre nach der Auferstehung möglich gewesen ist."

Schwierigkeiten, die bei der raschen Ausbreitung auftraten

Laut Bruder Griggs verursachte die rasche Ausbreitung des Evangeliums sofort große Schwierigkeiten.

„Als sich das Christentum ausbreitete, bestand zweifellos die Gefahr, es von schädlichen Einflüssen nicht freihalten zu können. Wenn sich jemand der Kirche anschließt, heißt das noch nicht, daß er sofort von allem abläßt, was sein kulturelles Leben vor der Bekehrung ausgemacht hat. Wuchs die Kirche zu rasch, so nahm sie möglicherweise Veränderungen und Färbungen an, die es den Mitgliedern aus anderen Ländern sehr schwer machten, sie noch zu erkennen."

Dieses Ringen um die Reinerhaltung des wahren Glaubens und andererseits um die Gewinnung neuer Mitglieder „war der fundamentale Kampf.

In einer Welt ohne Technik und die uns zur Verfügung stehenden Kommunikationsmöglichkeiten konnte die Kirche durch solche Schwierigkeiten erdrückt werden. Es konnte regional zu Differenzen und Auseinandersetzungen über verschiedene Themen kommen. Das war in der Tat ein großes Problem."

Parallelen zum wiederhergestellten Evangelium

Bruder Griggs sagt, es gebe heute Parallelen zur damaligen Kirche. So wie damals trug auch jetzt die Entwicklung dazu bei, daß in unseren Tagen das Evangelium verkündigt werden kann. Die wesentlichen Entwicklungsvorgänge sind:

1. Christliche Länder machten Eroberungen und erhoben Anspruch auf Weltherrschaft. Das geschah zwar nicht auf besonders erleuchtete Weise, doch trug es dazu bei, den Erretter und Gott bekannt werden zu lassen.

2. Die Erfindung der Buchdruckerei und vermehrte Übersetzung der Bibel führten schließlich dazu, daß Mönche sie in die ganze Welt hinaustrugen. Dadurch wurde das Bewußtsein auf den Bund Gottes mit seinen Anhängern gelenkt.

3. Die vor nicht allzu langer Zeit errichtete wirtschaftliche und politische Basis in den Vereinigten Staaten, von der die Missionare in die ganze Welt hinausgesandt werden können.

Diese Basis dient dem gleichen Zweck wie damals das Römische Reich. . . .

Ohne die Parallelen allzu weit führen zu wollen, kann man doch sehen, wie sehr sich die Apostel aus den vierzigern und den fünfzigern Jahren des 19. Jahrhunderts bemühten – wie auch die heutigen Apostel –, dem Auftrag des Erretters gerecht zu werden, nämlich das Evangelium in die Welt hinauszutragen.

Ihr Erfolg hat dazu beigetragen, daß die Kirche international bekannt geworden ist. Tatsächlich hat die Kirche es heute mit einigen derselben Schwierigkeiten zu tun wie die Kirche zur Zeit der ersten Apostel.

„Für Amerikaner ist es schwer verständlich, daß sie, um das Evangelium zu lehren, nicht den Amerikanismus exportieren müssen", sagt Bruder Griggs. „Wenn es keinen Widerspruch zwischen ihrer Kultur und dem Evangelium gibt, müßten sich die Bekehrten in ihrer eigenen Kultur wohlfühlen.

Zum Glück gibt es Propheten! Wenn es in bezug auf solche Probleme keine Offenbarung gäbe, hätten wir uns schon in mehrere Bruchstücke zerteilt.

Die Parallelen zwischen damals und heute in so grundsätzlichen Themen machen das Studium des Evangeliums in alter Zeit zu einer aufregenden und frohen Sache, aber auch zu einer Warnung an uns. Das ist ein guter Grund, das Neue Testament zu studieren – damit wir unser internationales Wachstum besser verstehen."

Ebenso wie die Ausgrabungen auf alten Friedhöfen verschafft auch das Schriftstudium mehr Einsicht und das Bewußtsein von Brüderlichkeit – nicht nur über Ländergrenzen hinweg, sondern auch quer durch die Zeit.

„Wir verspüren alle eine

besondere Verwandtschaft mit den alten Völkern", sagt er. „Wir haben fast ein Gefühl der Verantwortung für sie – so, als seien wir ihre Verbindung zur Gegenwart und sie unsere Verbindung mit der Vergangenheit. Wenn ich im Neuen Testament lese, daß Jesus ein Wunder vollbringt, so hoffe ich, ich könne gleichsam als Zeuge dabeisein und erkennen, daß das Wunder wirklich geschieht, und mich mit dem Nutznießer des Wunders freuen."

Church News, 5. Januar 1991

Offizielle Richtlinien und Bekanntmachungen

„Alle PV-Führungskräfte arbeiten unter der Leitung der Priestertumsträger. Die PV-Leitung soll eng mit dem für sie zuständigen Priestertumsberater zusammenarbeiten. . . . Außerdem soll sie ihn in alles einbeziehen und ihn um Rat fragen, wenn sie gebeterfüllt Aktivitäten plant, darüber nachdenkt, was die Kinder brauchen, und Probleme und mögliche Lösungen bespricht.

Leben Sie [die PV-Führungskräfte] nach den Grundsätzen des Evangeliums, studieren Sie die Schriften, folgen Sie dem Rat der Priestertumsführer, und nahen Sie sich dem Herrn durch das Gebet; dann haben Sie auch ein Anrecht auf Inspiration vom Heiligen Geist. Sie können den Kindern den Weg dafür bereiten, daß sie ein Zeugnis vom Evangelium und die Segnungen des Herrn empfangen. Geben Sie den Kindern oft Zeugnis; lassen Sie in dieser wichtigen Berufung den Heiligen Geist durch sich wirken. Denken Sie immer daran: Alles, was Sie in der PV tun, soll sich danach richten, was für die Kinder am besten ist."

Handbuch „Primarvereinigung", Seite 2

„Die Sonntagsschule findet jeden Sonntag statt. . . . Die Sonntagsschule soll pünktlich beginnen und schließen.

Während der Sonntagsschule dürfen keine Sitzungen der Bischofschaft, des Führungskomitees, des Korrelationsrats, des Kollegiums bzw. der Kollegiumspräsidentschaft sowie Chorproben oder andere Zusammenkünfte angesetzt sein. Sonntags wird kein Seminarunterricht gehalten.

Jede SoSch-Klasse muß den jeweiligen Kurs durchnehmen und den von der Ersten Präsidentschaft und dem Kollegium der Zwölf für das laufende Unterrichtsjahr genehmigten Leitfaden verwenden."

Das Sonntagsschulhandbuch, Seite III

EINLADUNG ZUM DEUTSCHLAND-LAGER DER AP-SCOUTS

VOM 24. BIS 31. JULI 1991 IM SPEJDERGARDEN TYDAL (SCHLESWIG-HOLSTEIN)

Alle AP-Scouts aus Deutschland sowie ihre Führer sind eingeladen.

Das Gelände des Dansk Spejderkorps Sydslesvig bietet ausgezeichnete Möglichkeiten für einen gemeinsamen Gottesdienst, für Workshops (z. B. Bumerang- und Floßbau), Hikes, eine Lager-Olympiade, für Ausflüge an die Nord- und Ostsee sowie nach Dänemark. Möglichkeiten zum Baden und Kanufahren sind in dem ans Lager angrenzenden Fluß möglich.
Dieses Lager wird von allen Stämmen Deutschlands getragen.

Nähere Informationen sind daher beim Stammführer des Pfahles oder auch bei der Lagerleitung
(Gerd Burkhardt, Dorfstraße 63, 2121 Brietlingen, Telefon 0 41 33 / 37 73) zu erfahren.